

„Gebt ihr ihnen zu essen.“ (Matthäus 14,16)

Nur wenige Wunder Jesu berühren mich so wie die Speisung der 5000. Vielleicht, weil es so alltagsnah ist: Es geht um Hunger und um Brot – das Grundlegendste überhaupt. Im Zentrum steht Jesu Wort an die Jünger: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Die, die kaum etwas haben, sollen andere satt machen. Die Spannung ist eigentlich kaum auszuhalten. Doch genau in ihr entfaltet sich die Hoffnung.

Ich möchte dieser Hoffnung nachspüren.



Foto: iStock

Zwischen Erschöpfung und Begeisterung

Jesus hört vom Tod Johannes des Täufers. Er zieht sich zurück. Vielleicht, um zu trauern. Vielleicht, weil er erschöpft ist. Vielleicht ahnt er: Die Hinrichtung des Johannes zeichnet auch meinen Weg vor.

Aber der Rückzug gelingt nicht. Die Menschen suchen seine Nähe – ohne Rücksicht auf seine Erschöpfung. Wie reagiert Jesus? Matthäus schreibt: „Und er stieg aus und sah die große Menge; und sie jammerten ihn, und er heilte ihre Kranken.“

Kein Vorwurf. Kein Rückzug. Stattdessen: Barmherzigkeit. Doch die Jünger spüren die Überforderung: Das reicht nie – weder die Kraft noch das Brot. Ich kenne das: die Kluft zwischen meiner Erschöpfung und den Erwartungen anderer. Doch Jesus sagt: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Ist das nicht ein Weg, der geradewegs in den Burnout führt? Vielleicht. Aber auch: Eine Einladung, über meine eigenen Grenzen hinauszuschauen – und zu entdecken, was durch Gottes Kraft möglich wird.

Zwischen Himmel und Erde

Fünf Brote, zwei Fische – kaum genug für die Jünger selbst. Doch Jesus nimmt, was da ist, dankt, bricht und teilt aus. Das Wunder geschieht nicht durch Manna vom Himmel, sondern durch das Brot, das schon da ist. Es geht durch Jesu Hände – und reicht für alle!

Das ist für mich der tiefere Sinn des Wunders: Gott wirkt nicht gegen die Regeln der Welt, sondern in ihr. Brot bleibt Brot. Aber es wird zu Brot, das reicht. Auch mein Leben ist geprägt vom Irdischen. Vom Alltag. Vom Körper. Vom Hunger – physisch und geistlich. Doch Gott ist da. Er verwandelt meine Welt nicht in eine andere, aber er erfüllt sie mit seiner Gegenwart. Die Speisung der 5000 eröffnet mir eine neue Sicht auf das, was ich schon habe: Gott kann es gebrauchen – für andere, für mich, für sein Himmelreich, das auf Erden anbrechen will.

Zwischen Empfangen und Weitergeben

Die Jünger sehen zunächst nur den Mangel. Sie machen sich Sorgen – und werden von Jesus konfrontiert: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ Ich erkenne mich selbst in diesen Jüngern.

Oft zögerlich, zweifelnd, kleingläubig. Doch gerade in diesem Zustand ruft mich Jesus: Nicht, weil ich stark bin, sondern obwohl ich schwach bin.

Ich muss nicht alles selbst tragen. Ich darf meine Hände öffnen, empfangen, was Jesus mir gibt – und weitergeben. So geschieht das Wunder.

Das letzte Wort

Am Ende sind alle satt. Zwölf Körbe bleiben übrig. Zwölf – eine symbolische Zahl. Für das Volk Gottes, die neue Gemeinschaft und für die Fülle Gottes. Aus dem Wenigen wird Überfluss. Gottes Wort schafft Leben. Gottes Barmherzigkeit reicht weiter, als wir sehen.

„Gebt ihr ihnen zu essen“ – dieser Satz bleibt. Ein Ruf. Eine Einladung. Eine Verheißung.

Ja, ich bin oft müde. Ich sehe den Mangel. Ich zweifle.

Aber diese Geschichte erinnert mich:

Das, was ist, ist nicht Gottes letztes Wort. Nicht der Hunger. Nicht der Zweifel. Nicht der Tod.

Gottes letztes Wort ist:

Das Brot. Die Gemeinschaft. Die Hoffnung. Die Liebe. Und das Leben in Fülle.

Amen.

*Sebastian Fitzke,
Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen
Versöhnungsgemeinde in Santiago
de Chile*